Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 15

Artikel: Heiliges Feuer
Autor: Scheuber, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531140

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heiliges Feuer.

Von Dr. Jos. Scheuber.

Ein Lehrer sagte nach mühsamer Korrektur von vielen Aufsätzen einst zu seinen Schülern, daß er mit jedem roten Federstrich einen Tropfen seines Blutes hinschreibe, einen Tropfen seiner Lebenskraft, die nach und nach unter der Arbeit versiege. Noch mehr als die Verstöße auf dem Papier fordern die sittlichen Fehler der Schüler: Undank, Bosheit und Ungehorsam je und je einen Tropfen von des Lehrers Herzblut.

Die mühsame, täglich sich erneuernde Kleinarbeit, die ermüdende Wiederholung des nämlichen Unterrichtsstoffes, der beständige Kampf mit den Fehlern der Jugend, Enttäuschungen und Mißerfolge aller Art lasten zuweilen schwer auf dem Herzen des Lehrers und versenken es in Unmut und Ueberdruß.

Wie wenig Verständnis selbst in den Kreisen der Gebildetsten für die dornenvolle Aufgabe des Lehrers herrscht, beweist das viel besprochene Buch „Schülerjahre" von Alfred Graf*). Darin sind weit über 100 Werturteile von berühmten Zeitgenossen über die Jahre ihrer Schulzeit zusammengefaßt. Nur vereinzelte Stimmen äußern sich gegenüber einem geschlossenen Chor von Anklägern in Anerkennung und Verehrung gegen ihre einstigen Lehrer. Schweizerische, deutsche und österreichische Schulen werden gleichermaßen mit bittern Vorwürfen überschüttet. Karl Spitteler schreibt: „Ich habe bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahre die Schule verwünscht, nach meinem fünfzehnten Jahre die Schule verflucht." Für Hermann Bahr ist die Schulzeit die schlimmste Epoche seines ganzen Lebens, die einzige, die er um keinen Preis noch einmal erleben möchte; er kann sich der heftigsten Erbitterung nicht erwehren, wenn er „an jene tückischen, von Neid gequälten, schadenfrohen Idioten denkt, die man Lehrer nennt." Einen unauslöschlichen Haß hat der Dichter Heinrich Lilienfein gegen seinen Mathematiklehrer bewahrt: „Wenn ehemalige Schüler in reiferen Jahren ihre Lehrer zur Verantwortung ziehen dürften: ich würde noch heute der leidenschaftlichste Ankläger dieses sinnlosen Jugendschädlings sein." Für den späteren Reichskanzler Fürsten Bülow, der sich sonst dankbar und anerkennend über seine Lehrer ausspricht, war es ein schöner Augenblick, als er nach abgelegtem Reifeexamen die Logarithmentafel in den Ofen schob mit dem Bewußtsein, sie nie wieder zu erblicken. Der Dichter Martin Greif hatte sich wenigstens zu der abgeklärten Resignation durchgerungen, „das Erlittene mit Humor zu betrachten und zu erkennen, daß die allgemeine Institution nicht für das verantwortlich gemacht werden darf, was persönliches Mißgeschick ist." — Ueber diese Urteile erhob sich in der Presse lauter Jammer, daß die liebe Jugend durch die Schule so vieles leiden und erdulden müsse. Es fehlte nicht an Widerspruch vonseiten der Lehrer, die sich entrüsteten über die übertriebene Verehrung des Kindes und seiner „Rechte", das überspannte Selbstbewußtsein der Jugend, die unerfüllbaren Forderungen, die an die Schule gestellt werden. Es wurde sogar das Wort vom Jammer und von der Tragik des Lehrerberufes geprägt.

*) Alfr. Graf, Schülerjahre. Erlebnisse und Urteile namhafter Zeitgenossen. Berlin-Schöneberg, Verlag Fortschritt. 1912.

Glücklicherweise haben sich so starke Angriffe gegen Schule und Lehrer bei uns noch nicht erhoben, aber auch in unseren Reihen mögen oft genug Entmutigung, Mißstimmung, selbst düstere Hoffnungslosigkeit, Tatkraft und Berufsfreude lähmen und des Lehrers Friedens- und Lebenswerk verhängnisvoll stören.

Göthe hat einen Lehrer und Bildner der akademischen Jugend zum Helden seiner größten dramatischen Schöpfung gemacht. Die schwarze Reihe der schweren Verschuldungen Fausts beginnt mit einem tiefen Ueberdruß und Aberwillen vor aller Wissenschaft und vor der Schule.

„Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar
Und ziehe schon an die zehen Jahr,
Herauf, herab uud quer und krumm,
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen."

Dieser Mangel an wahrer Liebe, an Lebens- und Berufsfreude ist das beste Saatfeld des Bösen. Der Versucher naht, um Faust sachte seine Bahn durch die Welt des Genusses zu führen:

„Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich um die Jungens ennuyieren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich, das Stroh zu dreschen, plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen."

Faust wird nur allzu schnell seinem Lehr- und Forscherberuf untreu. Und das Ende vom Liede ist, daß der Teufel sich des aufgegebenen Schülers bemächtigt und ihm den Spruch der alten Schlange ins Stammbuch schreibt: „Ihr werdet sein wie Gott, das Gute und Böse erkennend."

Der katholische Lehrer kennt die Größe seines Berufes zu gut, als daß er sich so leicht in seiner Aufgabe beirren ließe.

Unterricht und Erziehung ist Seelenbildung, durch sie werden die schlummernden Fähigkeiten und Kräfte aus den Banden des Schlafes und der Erstarrung gelöst. Seelenbildung ist wie eine Fortsetzung und Nachahmung der schöpferischen Tätigkeit Gottes, sicher eine charitative Tat ersten Ranges. Die größten Wohltäter unseres katholischen Schweizervolkes: Der hl. Karl Borromäus, der sel. Peter Canisius und P. Theodosius haben ihre ganze Liebe und ihre größten Opfer unseren Schulen gewidmet. Dem Lehrer gilt das Wort des Apostels „Die Liebe lehrt alles", die Weisheit der Erziehung geht vom Herzen aus. Hier muß das heilige Feuer brennen, das seine Licht- und Wärmewellen in Schule und Kinderherzen überströmen läßt. Hier mögen die Dornen und Disteln des Lehrerberufes niederbrennen. Nicht von einer schwächlichen, nachgiebigen Liebe ist dabei die Rede, sondern von der erleuchteten, tiefen und eifervollen Seelsorger- und Vaterliebe. Sie verleiht Opfermut und Schwungkraft, sie beseelt die Hoffnung auf

die Jugend und weckt unerschütterliches Gottvertrauen. — Der hl. Thomas schätzt ihren Wert sehr hoch ein: „Andere aus übernatürlicher Liebe zu unterrichten, ist, wenn man den besondern Wert dieser Handlung an sich betrachtet, vollkommener als selbst der Martyrertod." (S. 22. 9. 124. a 3.) Diese Liebe erhebt sich zur Höhe des Heldentums, sie ist unbesieglich trotz allen Undankes und Mißerfolges, sie lehrt ein ganzes Berufsleben lang ausharren und „durchhalten", so wie sie der Verfasser des Hohenliedes gekennzeichnet hat: „Stark wie der Tod ist die Liebe. Viele Wasser löschen sie nicht aus und Ströme reißen sie nicht hinweg." (7, 6 f.)

† Stadtrat Bernhard Amberg, Luzern.

Am 30. März starb im Alter von 72 Jahren Herr Stadtrat Bernhard Amberg, ein Mann, der es verdient, daß auch die Schweizer-Schule sein Andenken ehre. Geboren am 30. März 1843 in Büron (Kt. Luzern), seinem Bürgerorte, besuchte der Verstorbene nach Absolvierung der Primarschule zunächst die Lateinschule in Beromünster, dann das Gymnasium und Lyzeum in Luzern und nach glänzend bestandener Maturität die Universitäten Basel und Heidelberg, wo er Mathematik, die von jeher sein Lieblingsfach gewesen, studierte.

Im Jahre 1870 finden wir den jungen Gelehrten als Professor an der Kantonsschule in Zug, 1872 wurde er Professor der Mathematik an der obern Realschule in Luzern. Hier lebte er nun voll und ganz in seinem Elemente. Er war ein geborner Mathematiker und auch ein geborner Lehrer. Sein Unterricht war schlicht und einfach, aber gründlich, streng systematisch, lückenlos. Mit seltener Souveränität beherrschte er sein Fach inhaltlich und methodisch. Darum lauschten ihm alle Schüler mit großer Aufmerksamkeit. Auch die schwächern brachte er zu einem guten Ziele, denn mit unermüdlicher Geduld wußte er sie zu gewinnen und in die schwierigen Disziplinen einzuführen.

Als im Jahre 1878 Herr Erziehungsrat Dr. J. L. Brandstetter das Rektorat niederlegte, wurde Herr Professor Amberg sein Nachfolger und 21 Jahre lang stand er auf diesem Posten, der sicher zu den dornenreichsten einer höhern Lehranstalt gehört. Als er dieses Amt antrat, zählte die Realschule keine 100 Schüler, im Jahre 1899 aber gegen 250, wozu dann noch zahlreiche Anhängsel (Musikschule 2c.) kamen, die ebenfalls ihm unterstanden. Herr Rektor Amberg zeichnete sich durch eiserne Ruhe und Kaltblütigkeit aus, der sich nie aus der Fassung bringen ließ, mochten Sorgen und Kummer auch turmhoch sich an ihn herandrängen. Dann und wann konnte er einem ungezogenen Schüler eine recht herbe Antwort geben, aber sie kam aus gutem Herzen und hinterließ keine bittere Stimmung und kein unberechtigtes oder ungesundes Mißtrauen gegen den Fehlbaren. Deshalb liebten ihn die Schüler und keiner trug ihm seine Verweise nach. Seinen Mitarbeitern, den Professoren gegenüber war er der aufrichtige Freund und Berater, auf den man sich verlassen durfte. So ging es unter seiner langjährigen Führung gut, und die Realschule nahm einen kräftigen Aufschwung, wie schon obige Frequenzzahlen andeuten.

Allein damit war seine Tätigkeit noch lange nicht erschöpft. Vorab hatte er ein tiefes Verständnis für Naturwissenschaften. In der Festschrift zur Eröffnung des Kantonsschulgebäudes in Luzern (1893) finden wir eine höchst wertvolle Biographie über den bekannten Luzerner Naturforscher Professor Dr. Franz Josef Kaufmann (1825—1892) aus der Feder von Herrn Rektor B. Amberg; sie ehrt nicht bloß den berühmten Geologen, sondern auch den Verfasser, der die Nachwelt für dessen Werke zu begeistern wußte.